

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 81 (2024)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Mimnermus: Elegies. Edited with an Introduction, Translation, and Commentary by *Dimitrios Kanellakis*. Aris & Phillips Classical Texts. Liverpool University Press, Liverpool 2023. 200 p.

Wie der Autor erklärt (VIIf.), ist er mit diesem neuen Kommentar zum Gesamtcorpus des Mimnermos nicht bestrebt, ältere Arbeiten wie den Kommentar von A. Allen (Stuttgart 1993) zu ersetzen, sondern möchte – auf aktueller bibliographischer Grundlage – einen stärker hermeneutisch ausgerichteten Kommentar vorlegen. Näherhin bedeutet dies, dass er das traditionelle Bild des Mimnermos als eines Dichters melancholischer Stimmungen überwinden und stärker auf die verspielte Seite dieser Dichtung und auf ihre politischen Aspekte eingehen will (36f., 50). Entsprechend besteht der Aufbau des Buchs in einer längeren Einleitung, einer zweisprachigen Ausgabe der Fragmente und einem eingehenden Zeilenkommentar. Wie weit die Einzelinterpretationen zu überzeugen vermögen, wird die künftige Spezialdiskussion zeigen müssen. Der Autor ist jedenfalls bereit, hier sehr weit zu gehen, wie etwa die radikale neue Interpretation des bekannten Fragments zur Eroberung von Kolophon und Smyrna (Frg. 9 West) verdeutlicht (118–120). Hier sei nur auf zwei ähnliche Fälle hingewiesen: Zu Frg. 2,15 (νοῦσον ... θυμόφθόπον) zeigt sich K. unzufrieden mit der üblichen Deutung des Adjektivs als ‚zermürbend‘ und denkt, dass stattdessen die Alterskrankheit der Demenz gemeint sein muss (87f.). Dies lässt sich aber kaum mit der Normalbedeutung von θυμός vereinbaren, und der Verf. hätte sich jedenfalls nicht auf eine Äusserung des Pythagoras (bei Stob. 4,1,49 [= 58 D 4 Diels-Kranz]) berufen dürfen, der angeblich ebenfalls schon im 7. Jh. (!) ähnliches gesagt hatte; ohnehin ist in der relevanten Passage (ὅπως ... μήτε οἱ γέροντες παραφρούοιεν) bei näherer Betrachtung gar nicht von Altersdemenz die Rede, sondern von mutwilligem Verhalten. Für den Wortwechsel zwischen Mimnermos und Solon zur wünschenswerten Lebenszeit (Frg. 6 bzw. 20 West: sechzig oder achtzig Jahre?) sieht K. (106f.) wohl nicht zu Unrecht einen humoristischen Tonfall am Werk. Aber der Rez. fragt sich, ob es hier nicht doch auch einen ernsteren Hintergrund gibt, wenn denn das Schema der Einteilung des Lebens in viermal zwanzig Jahre (analog zu den vier Jahreszeiten), das von unseren Quellen auf Pythagoras zurückgeführt wird (Diod. Sic. 10,9,5; Diog. Laert. 8,10; Ov. Met. 15,199–213), schon älteren Datums ist und einem Stratum der Volksweisheit angehört. K.s Kommentar gibt mithin neue Anregungen, ist aber immer mit Vorsicht zu benützen und sollte tatsächlich nur unter gleichzeitiger Konsultation älterer Arbeiten eingesehen werden.

Peter Grossardt, Leipzig

Sophocle: Aïas = Ajax. Texte établi par *Alphonse Dain*, revu par *Jean Irigoin*, puis par *Paul Demont*. Introduction, traduction et commentaire par *Paul Demont*. Commentario. Les Belles Lettres, Paris 2022. XXXIII, 278 p.

Questa nuova edizione commentata dell'*Aiace* di Sofocle a cura di Paul Demont (D.) presenta il testo greco (privo di apparato critico) con traduzione francese a fronte e seguito da un commento discorsivo, e si conclude con un'appendice contenente la traduzione della *hypothesis* all'*Aiace* ad opera dell'autore.

Quest'edizione costituisce un'iniziativa più che benvenuta sotto molteplici aspetti, rispetto alla precedente edizione *Les Belles Lettres* (1958). Il testo critico è quello già

stabilito da A. Dain ma è stato rivisto da J. Irigoin e D. stesso, aggiornamento necessario alla luce degli importanti studi sulla tradizione del testo sofocleo degli anni '70–'90. La nuova traduzione di D. sostituisce quella ormai datata di P. Mazon. Infine, il ricco commento costituisce un utile e necessario complemento al precedente commento francese, piuttosto asciutto e minimalista, curato da J. de Romilly (1976). Uno dei meriti principali del commento di D. è la coerenza tra la scelta del formato discorsivo e le esigenze del pubblico ampio ed eterogeneo a cui si rivolge. Questo formato, seppur meno agevole per una consultazione puntuale, privilegia un'attenzione costante allo sviluppo drammatico della tragedia.

Un altro merito del volume è una bibliografia aggiornata, con una buona copertura internazionale ma ancorata nella tradizione filologico-letteraria francese. Tra i punti di riferimento bibliografici di D. spiccano il volume su Sofocle di J. Joanna (2007) e i commenti di R. C. Jebb (1896) e P. Finglass (2011). Senza perseguire l'esaustività bibliografica, l'autore dedica ampio spazio agli studi più recenti, soprattutto quelli incentrati sulla *mise en scène*, come i contributi in G. Most/L. Ozbek (eds.), *Staging Ajax's Suicide*, 2015. L'attenzione per l'aspetto performativo è d'altronde ben presente in tutto il volume. Benché l'autore non smetta di sottolineare l'aspetto ipotetico di ogni ricostruzione scenica, questa sua attenzione si traduce in dettagliate didascalie sceniche e in osservazioni frequenti sulla direzione delle entrate e uscite di scena degli attori o sui loro costumi.

In conclusione, D. è riuscito a rendere l'*Aiace* accessibile ad un pubblico di non specialisti senza sacrificare precisione e rigore scientifici. Il ricco commento, la traduzione tanto elegante quanto aderente al testo ed una bibliografia aggiornata rendono questa edizione uno strumento indispensabile per chi intenderà avvicinarsi a quest'opera straordinaria e complessa da decifrare.

Matteo Romanello, Lausanne

Dionisio Periegeta: Descrizione dell'ecumene. Introduzione, testo critico, traduzione e commento di David Lodesani. Prefazione di Roberto Nicolai. Seminari romani di cultura greca: Quaderni 30. Quasar, Roma 2022. 534 p.

Die Οἰκουμένης περιήγησις des Alexandriners Dionysios gehörte seit der Spätantike zur Schullektüre. Davon zeugen nicht bloss die lateinischen Übersetzungen von Avienus und Priscianus, sondern auch die zahlreich erhaltenen mittelalterlichen griechischen Handschriften. Fassen wir im ältesten Zeugen (A, 10. Jh.) eine römischen *Recensio*, zeitigte die *Recensio Constantinopolitana* (Ω^3) eine überreiche Nachkommenschaft (12. bis 14. Jh.). Karl Müllers Edition (1861) blieb lange die massgebliche, mangelte es doch an Interesse und philologischem Mut zu einer Neuausgabe des geographischen Lehrgedichts. Das änderte sich 1990, als I. Tsavari eine Überlieferungsgeschichte und einen neuen kritischen Text vorlegte; seither durchlebt der Perieget ein sechsfaches Revival. Mit der Nachkollation von A und in der Auseinandersetzung mit Tsavaris Textkonstitution erhebt Lodesani für seine Ausgabe den Anspruch auf Eigenständigkeit. Und diese behauptet sich auch im exegetischen Teil: Anders als J. L. Lightfoot (2014) in ihrer monographischen Einleitung zum Gedicht, verlagert der hiesige Verf. die übergreifenden Themen – geographische Vorstellungen und Lehren, Quellenautoren, Tradition des Lehrgedichts und literarische Vorbilder, Sprache und Stil, die lateinische Rezeption (Avienus, Priscianus) sowie die byzantinische Exegese (Scholien, Kommentar des Eustathios) – in die Einzelerklärung des jeweiligen Lemmas. Eine solche weitet sich gelegentlich zur kleinen Abhandlung aus, sei

es durch die referierte Doxographie antiker Geographen, sei es durch den umsichtigen Einbezug der neueren Forschungsliteratur.

Der Kommentar trägt die Handschrift eines erfahrenen Didaktikers: Wenige Verse werden zu einer Sinneinheit zusammengefasst und zuerst paraphrasiert; dann rechtferigt der Editor ausführlich seine textkritische Entscheidung, erklärt anschliessend die Kunstsprache und verortet sie in der poetischen Tradition (bes. Homer, Hesiod, Apollonios Rhodios). Für das verwandte Genre der Periegese drängt sich der Rückgriff auf Ps.-Skymnos auf; Strabons *Geographika* sind allgegenwärtig, und in Bezug auf Ägypten sowie das Land der Skythen führt an Herodot kein Weg vorbei. In der eingeblendeten mathematischen Geographie kommen besonders Eratosthenes und Ptolemaios zu Wort. Kurzum: Was der Verf. in langjähriger Forschung zusammengetragen hat, kritisch verarbeitete und in gepflegter Aufmachung präsentiert, empfiehlt Dionysios und seine *Beschreibung der Oikumene* sogar als Seminarthema im Masterprogramm.

Margarethe Billerbeck, Fribourg

Stefan Röttig: Affekt und Wille. Senecas Ethik und ihre handlungspsychologische Fundierung. Philosophia Romana 4. Winter, Heidelberg 2022. 388 S.

Diese Würzburger Dissertation befasst sich mit der Frage, inwiefern das Konzept der Handlungspsychologie – verstanden als die Annahme, dass «Handeln mit seelischen Aktivitäten zu tun hat» (S. 22) – in der jüngeren Stoa von ebenso zentraler Bedeutung ist, wie es für die ältere Stoa herausgearbeitet wurde. Gegenstand der Arbeit ist die Ethik Senecas, des rezptionsgeschichtlich wichtigsten Vertreters der jüngeren Stoa. Wenngleich die Fragestellung der Schrift zunächst sehr spezialisiert wirkt, ist deutlich hervorzuheben, dass R. das Thema ausgesprochen breit innerhalb der stoischen Affektlehre verortet. Je nach Leseinteresse eignen sich vor allem Teile des zweiten Kapitels auch als allgemeine, gut verständliche Einführung in zentrale Fragen der stoischen Ethik.

Auf der Grundlage einer exemplarischen Analyse des 89. Briefs stellt R. zunächst einerseits den Einfluss der Handlungspsychologie der älteren Stoa, andererseits ihre Stellung innerhalb von Senecas Ethik heraus. Die Arbeit besteht dann aus zwei Hauptteilen: Im ersten wendet sie sich nach einem Überblick über vorsenecanische Affekt- und Seelenlehren schliesslich der Handlungspsychologie bei Seneca zu. Obwohl hier mitunter die literarischen und rhetorischen Funktionsweisen und Traditionen der unterschiedlichen Werkbereiche (Briefe, Dialoge, Tragödien) stärker hätten einbezogen werden können, erweist es sich als ertragreich, dass R. neben den einschlägigen Stellen (113. Brief, Beginn von *De ira*, II) auch Studien zum Handeln einzelner Tragödienfiguren einbezieht. Im zweiten Hauptteil analysiert er ausgehend vom Ideal der Selbstübereinstimmung Senecas Theorie der menschlichen Handlung, deren Spezialfall Affekte darstellen. Die Gliederung der Untersuchung fällt zusammen mit den Stufen eines Handlungsprozesses: *iudicium – impetus – actio*. Insbesondere die Überlegungen zum *impetus* und davon ausgehend zur Vorstellung der therapeutischen «Heilung» der Affekte schliessen an die grundlegenden Studien von Hadot (1969) und Nussbaum (1994) an, liefern dem Forschungsfeld aber weitere tiefgreifende Einsichten in stoische – und speziell senecanische – Affektremedia.

Die zahlreichen Anregungen, die R. der Erforschung des Zusammenhangs von Handlungspsychologie und Ethik liefert, werden nicht nur durch die nützlichen Register und die sorgsame Auswertung der Forschungsliteratur unterstützt. Hervorzuheben ist

vor allem die klare gedankliche Strukturierung und angenehme Wissenschaftsprosa der Studie.

Lukas Reddemann, Münster

Mélissande Tomcik: Aurores et crépuscules dans la *Thébaïde* de Statius. Mnemosyne Suppl. 469. Brill, Leiden/Boston 2023, 194 p.

Mit Blick auf die Nacht bietet die *Thebais* des Statius ein äusserst ergiebiges Untersuchungsfeld. Nicht nur geschehen nachts einige der zentralen Ereignisse (vgl. K. Ameis, *Heimliche Nachtaktionen in der Thebais des Statius*, Münster 2022). Auch die Übergangsphasen zwischen Tag und Nacht sind durch ausführliche Beschreibungen von Sonnenaufgängen und -untergängen besonders hervorgehoben. Diesen widmet sich Tomcik in der hier rezensierten Studie, einer überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation. In ihrer intertextuellen Analyse untersucht T., wie Statius das traditionelle epische Motiv der Dämmerung so ummodellt, dass es mit der besonderen Thematik des Epos korrespondiert. Ein er konzisen Einleitung folgen vier klar und sinnvoll gegliederte Kapitel: In jedem beleuchtet T. zunächst die literarische Tradition seit Homer, um Statius' besondere Verwendung und seine Abweichungen von der epischen ‹Norm› herauszuarbeiten und diese in ihrer interpretatorischen Bedeutsamkeit zu erläutern. Das 1. Kap. zeigt die unterschiedlichen Modi der Verarbeitung literarischer Vorbilder auf: Kombination, Korrektur, Inversion und Innovation. Im 2. Kap. legt T. überzeugend dar, wie die traditionelle Zeitstruktur aufgebrochen wird, etwa indem ein Sonnenuntergang eine Nachtaktion statt einer Pause im Handlungsgeschehen einleitet. Im 3. Kap. erläutert T., u.a. mit Blick auf verzögerte Sonnenaufgänge, die Beeinträchtigungen im Tag-Nacht-Wechsel und in den Lichtverhältnissen, was die gestörte natürliche Ordnung der *Thebais* verdeutlichte. Im sehr erkenntnisreichen 4. Kap. beleuchtet T. die metaphorischen Bedeutungen der Dämmerungsbeschreibungen. T. bezieht sich auf die Thematik des Bürgerkriegs, die politische Botschaft an Domitian sowie die metapoetischen Implikationen, die T. u.a. anhand der Textilmetaphorik der Dämmerungsbeschreibungen analysiert. Abgerundet wird die Arbeit durch ein prägnantes Fazit und einen Ausblick. T.s Studie überzeugt besonders durch ihr systematisches Vorgehen. Die transparente Struktur, drei hilfreiche Tabellen, ein Index, die Kürze, ein luzider Schreibstil sowie der freie Zugang im Internet gewährleisten eine hohe Nutzerfreundlichkeit. T.s Arbeit bietet somit eine ideale Basis für weitergehende Forschung. An manchen Stellen, besonders bei der Analyse der poetologischen Bedeutungen (4.3), hätte sich der Rezensent allerdings mehr Ausführlichkeit und Tiefe gewünscht. Insgesamt stellt T.s Studie einen sehr gewinnbringenden Beitrag zum Verständnis der *Thebais* dar.

Konstantin Ameis, Hannover

Neil W. Bernstein: The Complete Works of Claudian. Translated with an Introduction and Notes. Routledge, London/New York 2023. XI, 431 p.

Claudians Gesamtwerk wird in der Reihe *Routledge Later Latin Poetry (RLLP)* erstmals nach der Loeb-Ausgabe (Maurice Platnauer, 2 Bde, 1922) in einer modernen englischen Übersetzung vorgelegt. Die Reihe verzichtet auf den Originaltext: «... a volume that a student can afford ... to provide comprehensive coverage to support students studying later Latin poetry» (X). Neil W. Bernstein (NB) hat diese Vorgaben bestens umgesetzt. Er erweist sich mit seiner Studierenden-Edition als vorzüglicher Kenner Claudians. Er fokussiert auf die Erschliessung der Gedichte als Zeitdokument, auf deren poetische Dimensi-

on lässt er sich kaum ein. Die Ausgabe umfasst nach «Contents» (VII–IX) und «Preface and Acknowledgements» (X–XI) eine ausführliche «Introduction». Sie widmet sich «Claudian's Career» (1–5), wobei sich NB auf den Status quo der Forschung stützt, ohne aber offene Fragen zu ignorieren. In «Mythology and Religion» (5–8) erklärt er die hohe Präsenz von Mythen, vor allem der Gigantomachie. Die Exemplarität der römischen Geschichte für die Gegenwart hebt er ebenfalls hervor (8–11). Die literarische Einordnung der *Claudiane*a behandelt er im Kapitel «Roman Panegyric and Invective» (11–14). Die Kriterien seiner Übersetzung und die Textgrundlage (Charlet 1991–2018) legt NB gut begründend dar (14–17). Mit «Chronology» (17–20) und «Concordance» (21–22) beschließt er die Einführung. Die drei zentralen Kriterien der Übersetzung sind «readability, fluency, and fidelity» (14), Kriterien, die er konsequent beachtet. Die Übersetzungen sind gut lesbar und nahe am Originaltext. Mit Anmerkungen geht NB sparsam um, in den *c. min.* fehlen sie weitgehend. Die Poetizität dieser Kleinode wird so kaum sichtbar, die Vorstellung von *minora* als Nebensächlichem wird füglich implizit fortgeschrieben. Der Konzeption der Reihe *RLLP* geschuldet dürften die *carmina Graeca* fehlen. Auch die überaus produktive Forschung jenseits des Angloamerikanischen/Angelsächsischen wird mit keinem Wort erwähnt. In der Bibliographie fehlen wichtige Ausgaben und Kommentare (u. a. F. E. Consolino, *Elogio di Serena*, 1986; Ch. Pfisterer Bissolotti, *Claudius Claudianus. L'epitafiamio per Palladio e Celerina*, 2017; C. Wiener/Ph. Weiß, *Claudius Claudianus*. Band 1. Politische Gedichte. *Carmina maiora*. Lateinisch-deutsch, 2020).

Henriette Harich-Schwarzbauer, Basel

Michele Cutino (ed. in collaboration with Victoria Zimmerl-Panagl): **On Pseudo-Cyprian's Heptateuchos. Biblical Rewriting between 'Narratio Probabilis' and Allusive Intertextuality.** Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum [Extra Seriem]. De Gruyter, Berlin/Boston 2023. X, 152 p.

Das Bibelepos des sogenannten Cyprianus Gallus gehört zu den – ungeachtet des gestiegenen Interesses an der Gattung – noch wenig erforschten «außerkanonischen Pseudepigrapha» (R. Herzog). Die fünf Aufsätze in dem hier anzuseigenden Band sind Ergebnisse eines Forschungsseminars bei den *Sources chrétiennes* (2021) und bieten zugleich erste Einblicke in die Vorbereitung einer von den Beitragern geplanten Neuausgabe mit Kommentar (Vif.).

Während das Verhältnis der spätantiken Bibelepik zu ihren Hypertexten oft als ein technisch-paraphrastisches betrachtet wurde (etwa von M. Roberts), wird hier versucht, das in der englischsprachigen Literaturwissenschaft geprägte und besonders in Bezug auf feministische und postkoloniale Literatur gebrauchte Konzept des ‚Rewriting‘ fruchtbar zu machen. Dieses bezeichnet mitunter subversive oder antagonistische Wiederzählungen von gegebenen Werkexpressionen: vgl. etwa J. Osthues, «Rewriting», in *Handbuch Postkolonialismus und Literatur* (Stuttgart 2017) 216–219. Die Anwendung erfolgt jedoch trotz der Nennung im Buchtitel eher implizit; vielleicht hätte man das Konzept und seine Angemessenheit für die spätantike Bibelepik in der Einleitung kurz diskutieren können.

Die gebotenen Proben sind gleichwohl vielversprechend: Michele Cutino, dessen Beitrag einen Vorabdruck seines Textes von *exod.* 1–117 enthält (5–9), demonstriert, dass der Anfang des *Exodus*-Buches nur scheinbar eine reine Paraphrase sei und durch Anspielungen auf die jüdisch-hellenistische Historiographie sowie Vergils *Aeneis* den Bibeltext subtil interpretiere. Donato De Gianni untersucht die Rezeption nicht-epischer Inter-

texte aus der Kaiserzeit (Horaz, Persius, Martial) im *Heptateuchos*; aufschlussreich ist etwa seine Beobachtung einer ‹Amalgamierung› poetischer und patristischer Vorlagen als Kompositionsprinzip (39 f.). Die übrigen drei Studien kommen insofern traditioneller daher, als sie stärker das paraphrastische Moment betonen – jedoch wird auch hier jeweils die poetische Eigenleistung angemessen gewürdigt. Aus Platzgründen sei davon nur Luciana Furbettas Beitrag zum *Deuteronomium*-Buch gestreift, für das sie eine Technik der «creative abbreviation» beschreibt (114): Kennzeichen dessen seien Kürzungen und Neuzusammensetzungen des Hypotexts sowie Anspielungen auf Stellen in anderen Büchern des Heptateuch-Epos, besonders im *Exodus*-Buch.

Ein Stellenregister rundet den Band ab. Es hätte sich dringend empfohlen, wenigstens längere Dichterzitate mit Übersetzungen zu versehen.

Henning Ohst, Karlsruhe

Dominic Bärsch: Mundus ecce nutat et labitur. Weltuntergangskonzepte in der griechischen und lateinischen Literatur. Hypomnemata 218. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2023. 397 S.

Die im Rahmen des Mainzer Graduiertenkollegs «Frühe Konzepte von Mensch und Natur: Universalität, Spezifität, Tradierung» entstandene Arbeit widmet sich der Frage nach Vorstellungen vom Ende der Welt von der frühen griechischen Literatur bis zum Frühchristentum. Ziel ist die Herausarbeitung struktureller Konzepte von Weltuntergangsszenarien, ihre ideengeschichtlichen Traditionen und ihre Äusserungsformen in Literatur. Zu den gewichtigsten Gewinnen für das Forschungsfeld dürfte die chronologisch und texttypologisch grosse Breite von Passagen gehören, deren Relevanz Bärsch jeweils umsichtig veranschaulicht.

Ein separates Kapitel zu Beginn legt zunächst den theoretischen Zugriff v. a. anhand der Begriffe des kulturellen Wissens, der Konzeptualisierung und der konzeptuellen Metaphern dar. Die Frage nach Konzepten wird dann anhand von Texten der frühen griechischen und vorderasiatischen Literatur (Kap. 3), bei den Vorsokratikern, Platon und Aristoteles (Kap. 4), Cicero und Lukrez (Kap. 5), Vergil, Horaz, Ovid, Lucan, Seneca (Kap. 6) sowie in der jüdischen Apokalyptik, im Neuen Testament und den frühen Kirchenschriftstellern verhandelt. Dieser breite Zugriff erweist sich als sehr gewinnbringend, denn er ermöglicht einen übergreifenden Überblick über Variationen, Adaptionen und Spielarten grösserer Grundideen wie der Sintflut oder des Weltenbrands. Um diese grossen Linien zu illustrieren, ergänzt Bärsch die zusammenfassenden Abschnitte jeweils am Kapitelende («konzeptuelle Synthesen») mit Graphiken, welche die zentralen Ideen und Möglichkeiten einzelner Konzepte zwar verdeutlichen, aber weit weniger aussagekräftig sind als die umfangreichen Einzelanalysen.

Die in den Textuntersuchungen herausgearbeiteten Konzepte ordnet Bärsch philosophiegeschichtlich kenntnisreich ein, wofür beispielhaft die Auseinandersetzung mit den Vorsokratikern in Aristoteles' *De caelo* (S. 121–130) und die Verarbeitung der älteren Stoa in Ciceros *De natura deorum* (S. 180–188) genannt seien. Wenngleich die stete Suche nach «Wissensbausteinen» von Konzepten des Weltuntergangs mitunter (auch terminologisch) etwas mechanisch wirkt, liefern die Einzelanalysen vor allem dort fundierte und wichtige Einsichten, wo etwa die Verbindung von naturwissenschaftlichen Weltuntergangs- und mythischen Narrativen unter dem Gesichtspunkt der «Autorsierung» untersucht oder Dichtung unter erzähltheoretischer Herangehensweise auf Wissen um Untergangsszenarien befragt werden.

Die Anlage und analytische Herangehensweise werden dafür Sorge tragen, dass Bärschs Arbeit künftig – wie beabsichtigt (S. 12f.) – in der interdisziplinären Auseinandersetzung auch Forschungsfeldern abseits der Philologie eine wichtige und verlässliche Anlaufstelle zum Thema bieten wird.

Lukas Reddemann, Münster

Mathias Hanses: *The Life of Comedy after the Death of Plautus and Terence*. Michigan University Press, Ann Arbor 2020. XIV, 412 p.

Le volume de H. propose l'une des plus récentes synthèses sur la réception de la comédie latine à la fin de la République et au premier siècle de l'Empire.

L'introduction offre des renseignements généraux sur les genres théâtraux latins et leurs modes de réception à Rome dans des textes appartenant à d'autres genres littéraires. Le premier chapitre passe en revue les attestations de mises en scène de comédie à différentes époques et dans différents lieux. Le deuxième chapitre étudie la réception du théâtre comique dans les discours de Cicéron. En analysant le *Pro Caelio*, le *In Pisonem*, les discours *In Catilinam*, le *Pro Murena* et le *Pro Q. Roscio comoedo*, H. montre de quelle manière le théâtre consistait en un véritable *speculum uitae*. Le troisième chapitre se focalise sur les éléments comiques de la satire: dans les *Satires* 1–4 du premier livre, Horace se représente en *pater durus*, alors que la *Satire* 1,9 signe le passage de la comédie au mime. Le volume offre ensuite une exploration de la satire à l'époque impériale: Perse s'imagine en *seruus callidus* dans sa *Satire* 5 et Juvénal se moque des effets pernicieux des comédiens grecs sur la société romaine (surtout dans les *Satires* 3 et 5). Le quatrième et dernier chapitre explore la réception de l'*Eunuchus* de Térence, de Catulle à Ovide. H. mentionne à juste titre Lucrèce parmi les prédecesseurs des élégiaques latins et discute la caractérisation comique de Didon chez Virgile (*Aen.* 4).

L'ouvrage se révèle ainsi très utile en fournissant un cadre ample à un sujet fascinant. Toutefois, l'analyse littéraire n'est pas toujours approfondie. Dans le premier chapitre, par exemple, si le témoignage d'Horace sur Fundanius et l'inscription funéraire de Bassulus, qui vécut sous Hadrien, peuvent à juste titre conforter l'hypothèse de l'existence de pièces comiques en latin qui ne nous sont pas parvenues, le passage de Manil. 5,471–476 mentionnant *Menander* comme modèle idéal pour toute personne voulant composer des comédies ne prouve pas que cette remarque puisse concerner exclusivement la production en langue latine: Germanicus, un contemporain de Manilius, avait écrit des comédies en langue grecque (Suet. *Cal.* 3,2). Lorsque H. discute le célèbre *Thais in arte mea est* de Ov. *Rem. am.* 385–386, il manque une réflexion sur l'emploi métapoétique du mot *ars*. En outre, le rapport entre lecture et performance des comédies est abordé de manière peu développée.

Cela n'enlève rien à cette étude, dont l'amplitude chronologique permet de constituer un solide point de départ à de futures recherches, même si le rôle joué par la comédie grecque reste encore à étudier.

Adalberto Magnavacca, Genève

Sophie Minon (dir.): Lexonyme. Dictionnaire étymologique et sémantique des anthroponymes grecs antiques. Vol. 1 (A–E). Coll. Hautes Etudes du monde gréco-romain. Droz, Genève 2023. 496 p.

Il *Lexonyme*, dizionario ragionato in tre volumi frutto dell'ambizioso progetto *LGPN-Ling*, è un lessico etimologico e semantico aggiornato dell'onomastica greca, dall'alto arcaismo

fino all'inizio dell'epoca bizantina. La consultazione del *Lexonyme* è complementare a quella della banca dati in linea (<https://lgpn-ling.huma-num.fr/about.html>), dove l'analisi dei nomi viene costantemente aggiornata. Lo studio linguistico dell'onomastica greca si era basato fino a oggi sul lessico di F. Bechtel *Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit* (1917). Nel secolo che ci separa dal «Bechtel», un numero ingente di scoperte epigrafiche ha arricchito le nostre conoscenze onomastiche, come testimoniano gli otto volumi attuali del *Lexicon of Greek Personal Names* alla base del *Lexonyme*. Ma anche l'approccio linguistico alla categoria del nome proprio è evoluto. Il primo volume del *Lexonyme* offre una dettagliata introduzione all'opera e l'analisi degli antroponimi le cui basi sono comprese tra alfa e epsilon. L'introduzione comprende un modo d'uso delle analisi offerte sotto i lemmi e una riflessione sui principali problemi epistemologici. Il *Lexonyme* si distingue dal «Bechtel» non solo per la scelta di non separare i nomi formati tramite composizione (e quelli che ne sono derivati) dai nomi di altra derivazione, ma soprattutto per un benvenuto tentativo di interpretare esplicitamente i nomi propri e di inserirli nel loro contesto storico. In effetti, l'etimologia del nome proprio non si riduce a quella del nome appellativo che ne costituisce la base o una delle basi. L'analisi delle relazioni tra le basi è indispensabile tanto a livello sintagmatico che a livello paradigmatico. Per un nome composto, per esempio, queste relazioni possono giocarsi a livello dell'interfaccia tra sintassi e semantica. Così Κλεάγορας è l'«oratore famoso», mentre il suo inverso Ἀγορακλῆς «gloria dell'assemblea» veicola una sfumatura diversa (p. xxxviii). Ma l'interpretazione di un antroponimo è anche storico-culturale. Per esempio, dopo le conquiste di Alessandro Magno, l'interpretazione sincronica del nome Ἀλέξανδρος si arricchisce dell'associazione con l'idionimo del condottiero (p. xxxv). È proprio grazie a questo lavoro interpretativo che possiamo comprendere la pratica antroponimica greca e misurarne la distanza che la separa da quella di molte culture occidentali moderne: per gli antichi Greci il nome proprio era semanticamente trasparente e possedeva dunque un senso etimologico che i parlanti potevano riconoscere. Non resta che aspettare la pubblicazione degli altri volumi del *Lexonyme*, una risorsa che, non ancora terminata, è già indispensabile.

Francesca Dell'Oro, Neuchâtel

Madalina Dana: La correspondance grecque privée sur plomb et sur tesson. Corpus épigraphique et commentaire historique. Vestigia 73. Beck, München 2021. XVI, 476 p. With the publication of a collection of Greek private letters, Madalina Dana has accomplished a Herculean task of immense practical utility to her fellow practitioners. The corpus contains 72 texts written on various materials – lead sheets, ceramic vessels and shards, clay tablets or, in one case, a marble plaque – and dating from the 6th century BCE and the 5th century CE, most (though not all) of which have previously been published in scattered form. The volume is divided into two parts, one containing the corpus of texts arranged geographically (the Aegean, the northern Black Sea region, the western Mediterranean), the other offering a historical synthesis. The corpus entries provide detailed information on the object, its find context, material and layout, dialect, palaeography, date, collection history, editions, bibliography, illustrations, as well as the original Greek text with *apparatus criticus*, photographs and facsimiles, *ad. lin.* notes and a general commentary. The synthesis part offers insightful discussions of epistolary practices, literacy and writing techniques, and the medium of correspondence in commercial networks.

Admittedly, this work will arouse both appreciation and criticism: to begin with, it remains debatable what ought to qualify as a 'letter' (some texts scratched on sherds and included by Dana resemble simple instructions, graffiti or *kata desmoi* more than letters), and a *private* letter even more so; the exclusion of Ptolemaic Egypt (though understandable given the large amount of material it has yielded) can be questioned, as can be the inclusion (as well as exclusion) of some particular texts; above all, some of Dana's interpretations and comments will undoubtedly be challenged by other scholars and considered too speculative, improbable or even erroneous (to give just one example, I find her discussion of the famous letter of Lysis not entirely compelling). These caveats notwithstanding, this monumental and beautifully produced work will no doubt prove to be a valuable resource for scholars of Greek antiquity for years to come.

Rafał Matuszewski, Leiden

Véronique Dasen/Marco Vespa (eds.): Play and Games in classical Antiquity. Definition, Transmission, Reception = Jouer dans l'Antiquité classique. Définition, transmission, réception. Jeu/Play/Spiel 2. Presses Universitaires de Liège, Liège 2021, 518 p.

Les 22 auteurs de cet ouvrage collectif mettent au jour et en interaction les formes, les pratiques matérielles et les expressions littéraires du jeu (*paidia, ludus*). Ce dernier est bien plus qu'une «activité» (p. 239) qui procure un «sentiment de plaisir» (p. 20). Il est une dynamique, un vecteur de performances, d'émotions et de ressentis. Souvent cantonné à l'enfant (*pais*) et à l'éducation (*paideia*), le jeu peut aussi être envisagé comme un angle d'étude systémique des sociétés antiques. Avec des sources comme l'*Onomasticon* de Pollux (pp. 207–219) ou le *Protrepticus* du chrétien Clément d'Alexandrie (p. 285), il est en effet pensé et exprimé par le monde des adultes et lu au prisme d'enjeux sociaux, religieux ou politiques (p. 129).

Le jeu est donc avant tout affaire de contexte (p. 357), de concret et de quotidien: un mot comme *paignion* peut tout aussi bien désigner, suivant les situations, des jouets au sens moderne du terme que des bijoux. Il est parfois conçu comme un moyen d'animer le corps et l'esprit (p. 80) et un outil de préparation dans le cadre des concours gymniques (p. 271). Il a aussi une place dans certaines pratiques rituelles, à l'image du festival attique de l'*Aiora*, durant lequel une balançoire sert pour le culte, mais aussi d'objet ponctuel de divertissement. Généralement perçu comme négatif et destructeur par les élégiaques, le jeu devient de façon plus théorique un *locus* et un *iocus* pour Ovide, conscient de proposer, avec sa conception littéraire de l'amour, une «véritable rupture théorique» (p. 101).

Dans sa seconde partie, l'ouvrage met l'accent sur le processus de réception au long cours des jeux antiques, assimilé à une «accumulation de couches au cours des siècles» (p. 364). L'évocation de l'utilisation des jeux sportifs et des références antiques dans la Grèce du XIX^e siècle est particulièrement révélatrice du fait que le jeu peut être un marqueur identitaire au pouvoir social considérable.

Cette approche en deux temps rend l'ouvrage surprenant, foisonnant et innovant: presque paradoxalement, sa cohérence découle de la pluralité des approches qu'il renferme. Alors que l'histoire des interprétations parfois hasardeuses des jetons historiés dits «alexandrins» (pp. 179–203) nous rappelle combien le jeu n'a longtemps été que rarement vu comme une piste de recherche digne de ce nom, on ne peut, à la lecture de ce livre, s'empêcher de penser: quoi de plus sérieux que le jeu?

Jérôme Kennedy, Valenciennes

Noah Hacham/Tal Ilan (eds.): **Corpus Papyrorum Judaicarum. Vol. 5: The Early Roman Period (30 BCE–117 CE)**. De Gruyter Oldenbourg, Berlin/Boston 2022. 243 p.

CPJ 5 (cf. *MusHelv* 79 [2022] 341–343) deckt den frührömischen Zeitraum ab (30 v. Chr. – 117 n. Chr.). Der Band ergänzt *CPJ* 2 von V. A. Tcherikover und A. Fuks (1960). Bei der Mehrheit der hier vorgelegten Dokumente aus Ägypten handelt es sich um solche, in denen unter anderen auch von Juden die Rede ist. Man kann dies als ein Indiz dafür lesen, dass die Juden im römischen Ägypten trotz Krisen weitgehend ein integraler Teil der Bevölkerung waren. Anders als in den Vorgängerbanden werden nun auch demotische Texte miteinbezogen. Bemerkenswert ist die Aufnahme von Inschriften, in denen Tiberius Iulius Alexander, der Präfekt Ägyptens und vormalige Prokurator Judäas, erwähnt wird.

Die Sammlung beginnt mit jüdischen Ostraka aus Apollinopolis Magna (Edfu). Hier wird überzeugend dargelegt, dass das Delta Quartier zwar eine grosse jüdische Bevölkerung beherbergte, aber nicht ausschliesslich jüdisch und gewiss kein «Ghetto» war. Ganzseitig und in Farbe abgedruckt (S. 44) ist das Ostrakon aus Umm Balad, das gemäss Hélène Cuvigny («La plus ancienne représentation de Moïse, dessinée par un juif vers 100 ap. J.-C.», *Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* 2014/1, 339–351) die älteste Darstellung von Moses ist.

Ob die auf den Dokumenten genannten Personen Juden sind, ist nicht immer mit Sicherheit feststellbar. Auf einem Papyrus aus Philadelphia (Fayum) aus dem Jahr 57 n. Chr. (Nr. 648) wiederum werden Juden (und Araber) mit einem Ethnikon näher definiert (Ιοάκι Ιουδαίωι). In einem Brief eines Heras an seinen Vater Epaphroditos aus Hermopolis ist davon die Rede, dass der Ort in grosser Gefahr (ἐν ἐσχάτοις) sei (Nr. 666). Reicht dies, um den Papyrus mit dem jüdischen Diasporaaufstand in Verbindung zu bringen? Ähnliches könnte man in Bezug auf die Briefe des Claudius Terentianus an dessen Vater fragen, in denen vom «Aufruhr» (τὸν θόρυβον καὶ ἀκαταστασίαν) in Alexandrien die Rede ist (Nr. 667a–b). Hacham und Ilan nehmen diese Dokumente im Gegensatz zu ihren Vorgängern nun in die Sammlung auf. Deutlicher auf den Diasporaaufstand bezogen ist Papyrus 671, der von ägyptischem Territorium spricht, das einst Juden gehörte.

Von grossem Interesse sind auch die drei literarischen Papyri aus Oxyrhynchos (1.–2. Jh. n. Chr.), die Stellen aus der Septuaginta wiedergeben. Dass sie jüdischen Ursprungs sind, ergibt sich v.a. aus der Schreibung des Tetragramms in althebräischer Schrift. Die Septuaginta blieb für manche jüdische Gemeinschaften länger ein wichtiger Text, als in der früheren Forschung angenommen wurde.

Auch *CPJ* V ist eine beeindruckende Teamleistung und ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für die Erforschung des antiken Judentums in hellenistischer und römischer Zeit.

René Bloch, Bern

Daniel Ogden (ed.): **The Cambridge Companion to Alexander the Great**. Cambridge University Press, Cambridge 2024. 612 p.

Es mangelt wahrlich nicht an Literatur aller Art über Alexander den Grossen. Die Publikation eines *Companions*, dieser eigenartigen Mischung zwischen Einführung, Handbuch, Überblickswerk und Artikelsammlung, zum Thema bedarf daher einer besonderen Rechtfertigung. Der Herausgeber sieht sie darin, dass sich im anzuzeigenden Werk *leading Alexander scholars*, die sich in wechselnder Besetzung immer wieder zu einschlägigen Tagungen versammelt haben und die er *the Alexander équipe* nennt, aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln äussern und damit der neueste Stand des Wissens zur Sache

vorgelegt werde. Ein hoher Anspruch, dem das Buch angesichts diverser Lücken in Quellen und Literatur freilich nicht durchgehend gerecht wird; es fehlen etwa einschlägige Arbeiten der deutschsprachigen Forschung, so von Gustav Adolf Lehmann oder Hans-Joachim Gehrke und anderer, deren Einbezug das Urteil einzelner im Band enthaltener Stellungnahmen hätte vertiefen können. Der Aufbau ist sachgerecht. Der konzisen Einführung mit einem hilfreichen Forschungsüberblick folgen vier Hauptteile, die konventionellen Mustern gehorchen: Zunächst werden in acht Beiträgen Alexanders *Life and Career* betrachtet, dann stehen in elf Artikeln *Contexts* im Zentrum, also der makedonische Hintergrund, Religion, Armee und Kriegsführung, Finanzen und Verwaltung oder das griechische Weltbild zur Zeit Alexanders. Teil III *The Historical and Biographical Background* dreht sich in sechs Texten um die Quellen, schliesslich wird in den fünf Aufsätzen von Teil IV *The Ancient World's Memory of Alexander* das antike Alexanderbild behandelt. Auf eine Synthese wird verzichtet. Mit Recht wehrt sich der Herausgeber in der Einleitung gegen den Vorwurf, dass besagte *équipe* zu sehr an Tatsachen, Quellenkritik und Prosopographie hänge und sich nicht um Metageschichte bemühe. Das Bestreben nach Bodenhaftung ist stets fassbar, überwiegend bekommt die Leserschaft denn auch plausible Darstellungen vorgesetzt. Umso erstaunlicher ist, dass zentrale Quellenstellen wie Polyb. 3,6, wo die Gründe Alexanders für den Angriff auf Persien erörtert werden, und Liv. 9,17–19, die einen Vergleich zwischen der Armee Alexanders und den römischen Legionen enthält, im Buch kaum beachtet werden. Beide Passagen hätten den Band durchaus bereichern können, etwa hinsichtlich der Motivation des Feldzuges, der Schlagkraft der makedonischen Streitkräfte oder vornehmlich auch des antiken Alexanderbildes.

Leonhard Burckhardt, Basel

Ronald T. Ridley: Marcus Furius Camillus, fatalis Dux. A documentary Study. Studien zur Alten Geschichte 37. Verlag Antike, Göttingen 2024. 257 p., 13 figs.

M. Furius Camillus gehört zu den wenigen Persönlichkeiten des frühen Rom, über die wir eine ausführlichere Überlieferung besitzen, als Eroberer von Veii, als Retter vor den Galliern vor Rom, schliesslich als Vermittler des Ausgleichs zwischen Patriziern und Plebejern.

Ridley (R.) hat es als bewährter Kenner der römischen Geschichte unternommen, sämtliche antike Zeugnisse zu sichten, und dazu in erstaunlichem Umfang die moderne Forschung. Dankenswerterweise geht er bis zu den Humanisten zurück, berücksichtigt also, entgegen heutigen schlechten Sitten, nicht nur die letzten Jahrzehnte. Dabei bietet er zu den einzelnen Stadien der Karriere des Camillus jeweils ein Kaleidoskop der Nachrichten und Interpretationen. Dieses belegt dem Leser eindrucksvoll die Einsicht, dass Finleys berühmtes Diktum: «The ability of the ancients to invent and their capacity to believe are persistently underestimated» um die gleichlaufenden Fähigkeiten neuzeitlicher Historiker ergänzt werden sollte. R. begegnet dem mit quellenkritischen, häufig jedoch auch mit schlichten Plausibilitätserwägungen. Immer wieder werden aber die Belege einfach nebeneinandergestellt, so dass der Leser die Orientierung über Wichtiges und Nebensächliches verliert. So endet etwa ein langer Überblick über den Abzug der Gallier von Rom und die Rolle des Camillus dabei unvermittelt bei der anfangs dargelegten Einsicht des von R. mit Recht bewunderten Louis de Beaufort über die entscheidende Rolle des Schweigens des Polybios (152–163). Allerdings zieht er daraus nicht die naheliegenden Konsequenzen für das Exil und die Diktatur des Camillus in diesem Jahr. R. zieht nirgends seinen eigenen wegweisenden Aufsatz aus dem Jahre 1983 heran: *Falsi trium-*

phi, plures consulatus (*Latomus* 42, 372–382), der doch sehr einschlägig gewesen wäre. So bietet sein Werk reiche Informationen zu Quellen und Literatur und manche gute Einsicht, sein Versuch aber, bei allen quellenkritischen Überlegungen möglichst viel von den antiken Nachrichten über Camillus zu retten oder als plausibel zu erweisen, kann nur sehr bedingt als gelungen gelten. Dieser bleibt eine Gestalt im Dämmerlicht früher römischer Geschichte vor der eigentlichen historischen Überlieferung.

Jürgen von Ungern-Sternberg, Basel

Karin Schlapbach (Hg.): Aspects of Roman Dance Culture. Postdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 80. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022. 340 p.

Dans cet ouvrage collectif, bilan d'un colloque tenu à Fribourg en 2019, K. Schlapbach entreprend d'approfondir un sujet considéré comme «sous exploré» («*an underexplored topic*»), celui de la danse dans la société romaine, appréhendée ici sous toutes ses formes: dans la sphère publique comme privée et selon un choix de sources très large. Ce livre témoigne d'un regain d'intérêt pour ce sujet perceptible depuis une dizaine d'années dans l'historiographie des mondes anciens.

L'introduction pose le contenu de chacune des parties et questionne la notion de «danse romaine». Les quatorze contributions en plusieurs langues (anglais, français, allemand) sont réparties selon trois thématiques: *Religion; Spectacle Culture; Discourses*. L'arc chronologique s'étend du VI^e s. av. J.-C. au IV^e s ap. J.-C., mais la plupart des études portent sur la République et le Haut-Empire romain, en privilégiant Rome et l'Occident même si l'Orient n'est pas ignoré (que ce soient Philon d'Alexandrie ou Libanios, l'épigraphie grecque d'époque impériale et la papyrologie avec le *P. Daris 7*, autour de l'hapax *orchestopalaistodidaktos*, et l'*Alcestis Barcinonensis*, présenté comme un livret de pantomime).

La danse en contexte cultuel est illustrée à travers le culte des Matronae dans l'Italie archaïque, avec le rite du *tripudium* des Arvales et des Saliens ou les cultes à mystères dans le monde grec. Elle est abordée ensuite en tant que divertissement à travers le théâtre, avec le mime, la tragédie et la comédie, et le banquet. La troisième partie sur les représentations mentales de la danse dans le discours des Anciens, plus brève, propose d'étudier les écrits de Quintilien (sur les gestes), d'Horace ou de Suétone (pour la prestation dansée du galle).

Plusieurs aspects essentiels de la danse sont soulevés: les espaces de la performance, la gestuelle et la cinétique, le vocabulaire, l'interprétation symbolique, sa dimension politique; certaines études font écho aux *sensory studies* et abordent la question du *reenacting*. C'est cette variété des approches qui fait l'intérêt du volume. L'index final (pour les sources et pour les sujets) est utile et permet au lecteur de balayer les mots clefs. Cet ouvrage enrichit incontestablement notre connaissance de la danse à Rome sur plusieurs points. L'éditrice l'a pensé comme une invitation à approfondir le sujet, et il répondra sans doute à ce souhait: des études spécifiquement consacrées au vocabulaire ou aux aspects métaphoriques de la danse auraient encore beaucoup à nous dire.

Christophe Vendries, Rennes

Marco Vespa: Geloion mimēma. Studi sulla rappresentazione culturale della scimmia nei testi greci e greco-romani. Antiquité et sciences humaines 7. Brepols, Turnhout 2022. 556 p.

Placée sous les auspices de Cristiana Franco et Arnaud Zucker, qui en signent la préface, ce travail est la version remaniée d'une thèse de l'Université de Sienne qui s'inscrit pleinement dans une perspective anthropologique. Il arrive à point nommé pour enrichir les questionnements sur l'animal en s'attachant à une figure ambiguë: celle du *pithekos*, qui fit l'objet d'une attention toute particulière de la part des Anciens en raison de sa proximité avec l'homme.

S'il est bien un animal, dans la pensée des Grecs et des Romains, propre à penser les rapports entre les hommes et le bestiaire, c'est bien ce type de singe dont l'image culturelle est loin de se réduire à ses talents d'imitateur, comme le montre Marco Vespa. Sa solide démonstration est étayée par de nombreuses sources textuelles (propos de philosophes, fables, traités de médecine, pièces de théâtre...) dont il livre à la fois une traduction (établie par ses soins) et une analyse pertinente qu'il s'agisse d'Élien, Apulée ou Galien.

M.V. tire parti de la présence récurrente du singe dans le paysage littéraire pour développer une réflexion articulée en quatre chapitres. Après une introduction bienvenue qui replace son propos dans le courant plus général des travaux sur les *animal studies*, et en particulier sur le singe, le premier chapitre offre un préambule fort utile sur l'éthologie du singe et la taxinomie antique. Dans un second temps, l'auteur questionne la relation homme-singe dans des pages d'une grande richesse à travers des approches variées (le banquet, la *truphè*) où il passe en revue les qualités et défauts prêtés au *pithekos*; il examine aussi la réputation de cet animal dans les territoires lointains (la Libye et l'Inde). Le chapitre III questionne sa relation à la *mimésis* et décline les occurrences symboliques construites autour de cet animal. *In fine*, le chapitre IV centre le propos sur le récit mythologique des Cercopes, métamorphosés en singes, et conclut avec la figure de Thersite dont l'âme se réincarne dans un corps simiesque.

On suit pas à pas le fil directeur tissé par l'auteur, qui fait le constat, textes à l'appui, de la marginalité de cet animal dans les représentations des Anciens, tant d'un point de vue géographique que culturel, où il occupe une place singulière.

Ce livre, parfaitement documenté, renouvelle totalement l'ouvrage de Mac Dermott (*The Ape in Antiquity*, 1938) qui reste cependant utile pour le catalogue iconographique. La contribution de M.V. va faire autorité et la présence d'une copieuse bibliographie, bien à jour, et d'un index des sources achève d'en faire un outil de travail indispensable pour quiconque voudra désormais aborder la question du singe dans le monde gréco-romain.

Christophe Vendries, Rennes

Christophe Chandezon/Julien du Bouchet (eds.): L'onirocritique grecque. D'Artémidore à Foucault. Les Belles Lettres, Paris 2023. 462 p.

The study of ancient dream interpretation is gaining momentum, not least thanks to Christophe Chandezon and Julien du Bouchet, the editors of the volume under review. *L'onirocritique grecque* is, in fact, their third volume devoted to various aspects of Artemidorus' treatise and its reception in later periods. It, too, is a *parergon* of a larger project that will eventually result in the publication of a new critical edition and French translation of the *Oneirocritica* in the prestigious Budé collection.

The book under review is divided into two general parts. The first part contains contributions dealing with selected aspects of the Artemidorus' dream book: his assessments of different methods of divination (J. du Bouchet), animal species mentioned in the dream book and their grammatical gender (C. Franco), athletes as dreamers and athletic culture as the dream subject (J.-M. Roubineau), foods and foodways (Ch. Chandezon), wealth, civic magistrates and officials (A.-V. Pont), religious practices, beliefs, and traditions (N. Belayche), and the meanings of statues and images (F. Prost). The second part is devoted to the textual transmission, translations (or adaptations) and reception of Artemidorus' treatise – in the Arab world (P. Lory), in the Renaissance (J.-M. Flamand), in the German speaking area of the 18th century (C. Gantet), in the Catholic circles of the 19th century (J. Carroy), and in the work of Michel Foucault (Ch. Pébarthe). The volume concludes with reflections, first by J. Scheid and J. Svenbro, on the uses they made of the *Oneirocritica* in their many years of joint work, and finally with an afterword, by G. Weber, which aptly summarizes the volume's findings and insights. All in all, a well-produced and worthwhile contribution to the study of Artemidorus' treatise, its post-antiquity reception and varied iterations.

Rafał Matuszewski, Leiden

Francesco Massa: Les cultes à mystère dans l'Empire romain. Païens et chrétiens en compétition. Les Belles Lettres, Paris 2023. 432 p.

Le livre constitue une étape décisive dans un travail de réévaluation des mystères antiques conduit depuis une quinzaine d'années au fil de projets de recherche (entre Paris, Genève et Fribourg) et de publications qui ont radicalement transformé la compréhension des pratiques regroupées depuis le 19^e siècle sous les catégories de «religions à mystères», puis, après un premier *aggiornamento*, de «cultes à mystères». Restitués à leur diversité et analysés comme des rites accomplis dans un contexte historique donné, ces cultes ne se laissent réduire à aucun «type ou modèle absolu» (avec des critères définitoires clairs, Burkert, Bremmer) et ils ne diffèrent pas fondamentalement des autres rites des sociétés antiques. Si la catégorie moderne n'est pas pertinente pour rendre compte des pratiques antiques, d'où vient-elle? Les études précédentes avaient mis en évidence un phénomène de «mystérisation» du vocabulaire des cultes à l'époque impériale, tant en contexte rituel que «littéraire» (narratif, philosophique...). Le présent livre montre que, dans «une large mesure, c'est la rhétorique chrétienne qui a contribué à construire l'image des «mystères» comme un ensemble cohérent de pratiques et de discours, sinon comme une catégorie religieuse à part entière caractérisant non seulement le paganisme, mais aussi la «vraie» religion» (p. 17), selon une double logique conjuguant polémique fabriquant l'imaginaire des «mystères païens», rites secrets dépravés, comme «repoussoir dans les controverses avec les religions traditionnelles», et construction d'un discours sur les mystères chrétiens (avec comme référent l'usage de μυστήρια dans la traduction grecque de la Bible) accompagnant la mise en place des liturgies (baptismales notamment, chap. 9). C'est donc dans les interactions entre «païens» et chrétiens que l'auteur situe le creuset de ces élaborations et en suit les étapes entre les 2^e et 4^e s. au fil de micro-analyses contextuelles d'une grande finesse qui constituent chacune un modèle de méthode (chap. 2. «Aux origines de la compétition: l'Asie mineure du 2^e s.», 4. «Roman et polémique: Carthage et l'Afrique romaine 2^e–3^e s.», 5. «Les mystères dans le tournant constantinien», 6. sur Julien, 8. «Chypre 360–380 entre cultes à mystères et hérésies» ou 10. sur la fin des Mystères d'Éleusis). F. Massa éclaire

conjointement l'émergence d'une catégorie et celle d'un fantasme, celui d'un «Empire peuplé de mystères».

Dominique Jaillard †, Genève

Christian Girard: L'homme sans dualité. La question du sujet. Le «nous» chez Plotin. Histoire des doctrines de l'Antiquité classique. Librairie philosophique J. Vrin, Paris 2023. 352 p.

This valuable and detailed volume is divided into ten chapters, complemented by an in-depth and updated bibliography and a useful *index locorum*. The author focuses on the philosophical problem of “subject-substance” and tries to determine, as other scholars have done (e.g., É. Brehier, J. Trouillard, E. R. Dodds), how Plotinus addressed this issue in his *Enneads*.

G. argues that Plotinus reappraised Plato's soul-body (ethical) dualism and that he ontologically developed his ‘spiritual’ master's (usually ethical) statement “human is the soul”. The soul is the principle of individual sensible humans' identity: following Plotinus' intellectualist thesis, the soul is their authentic self, or the true “we”, since everything, from cognitions to corporeal affections, ultimately depends on the “active soul” (chapters 1–2). Moreover, Plotinus revisited Platonic tripartition through the tenets of Aristotle's *De anima*: the soul internal division consists in faculties, not principles; specifically, the “spirited” element is replaced by an intermediary faculty, *dianoia*, which emerges inside sensible living beings and ensures continuity and communication between the Intellect and inferior faculties. Consequently, there is an “essential” individuality, which is accomplished when the particular essence finally assimilates itself to the general essence, to the *eidos* of human, to the true self (the Soul and, then, the Intellect); and, then, an “accidental” and improper individuality, the sensible human living beings, who can return to themselves, i. e. the Soul and the Intellect, when they abandon the illusory phenomenal level thanks to *dianoia* (chapters 3–4), which is a sort of intermundane projection of the Intellect and is clearly distinct from *phantasia*, a faculty connected with pure sensation (chapter 5). *Dianoia* is capable of recognizing the ethical *telos*, “goal”, i. e. to detach oneself from any irrational instance (chapter 6). Indeed, measures and norms that enable humans to determine the good are inscribed within the soul itself, since Plotinus merged Aristotelian tenets with Plato's psychology as well as with the Stoic doctrine of the “hegemonic” principle of the soul (chapter 7). Sensible humans, with their *dianoia*, are intermundane transpositions of the Soul and, beside it, of the *eidos* and the *nous*, of the intelligible and the Intellect, of the true self: irrationality is thus beyond any definition of “human” (chapters 8–10).

Through an innovative and solid commentary on the *Enneads*, G. shows how Plotinus represents a distinct chapter in the philosophical history of the “subject”, from Aristotle to Descartes' *res cogitans* up to Freud and Foucault. The volume offers a valid reconstruction of Plotinus' psychology for the benefit of specialists in Ancient Philosophy, as well as an interesting philosophical inquiry on the problem of the “self” and “identity”.

Federico Casella, Pavia

Porcelio de Pandoni: De sestertio et talento. Edizione critica e traduzione italiana a cura di Nicoletta Rozza. Introduzione, traduzione inglese e commento a cura di Andrew Burnett. Latinae Humanitatis Itinera Nova 6. Paolo Loffredo. Napoli 2022, 204 p.

Der am Anfang des 15. Jahrhunderts in Neapel geborene und um 1485 in Rom verstorbene Humanist Porcelio de' Pandoni legte mit seinem um 1459/1460 abgeschlossenen Traktat «De sestertio et talento» die vermutlich erste numismatische Abhandlung vor. Er versuchte darin, die Münzangaben antiker Texte zu verstehen (was ist ein Talent oder ein Sesterz?), zu erklären und sie in zeitgenössische Werte umzurechnen. Freilich sind seine Ausführungen mittlerweile selbst erklärbungsbedürftig geworden.

Andrew Burnett, ehemals Deputy Director im British Museum und Präsident der Royal Numismatic Society, und Nicoletta Rozza, Forscherin an der Universität von Neapel, legen diese kurze Abhandlung nun in einer neuen Edition vor. Begleitet wird diese von einem konzisen Überblick über die Manuskript- und Druckgeschichte des Textes, von einer italienischen und einer englischen Übersetzung (beide akribische und wertvolle Leistungen), sowie von einer umfangreichen Einführung und einem detaillierten Kommentar. Burnetts Einleitung geht weit über eine blosse Präsentation Porcelio de' Pandonis hinaus und zeichnet ein faszinierendes Panoramabild der frühen numismatischen Forschungen, besonders (aber nicht ausschliesslich) im italienischen Humanismus. Es wird dabei gut nachvollziehbar, welche geradezu detektivische Spürarbeit die damaligen Gelehrten leisten mussten. Fehler konnten dabei auch im Falle Porcelio de' Pandonis nicht ausbleiben: Er ging von der irrgen Annahme aus, das antike Pfund sei mit dem zeitgenössischen gleichzusetzen, und zudem versäumte er es schlicht, die ihm vorliegenden alten Münzen zu wiegen (erst Guillaume Budé sollte wesentlich später auf diese Idee kommen). Doch damit bleibt die Leistung des Italieners unangefochten, wahrscheinlich als erster überhaupt die antike Münzterminologie nicht nur auf Basis der überlieferten Texte, sondern auch unter Berücksichtigung der erhaltenen Münzen erklärt zu haben.

Zur Erschliessung der antiquarischen Forschung der Humanisten leistet diese kommentierte Textedition einen wertvollen Beitrag; und sie erinnert daran, dass Informationen, die heute jedes Lexikon bietet, einst mühsam aus den Texten und materiellen Hinterlassenschaften der Antike erarbeitet werden mussten.

Clemens Schlip, Fribourg